

**Predigt vom 5. November 2023 (Reformationssonntag)**  
**in der Stadtkirche Aarau**

**Lesung: Mt 25,1-12**

*Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und hinausgingen, den Bräutigam zu empfangen. Fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen wohl ihre Lampen, nahmen aber kein Öl mit. Die klugen aber nahmen ausser ihren Lampen auch Öl in ihren Gefässen mit.*

*Als nun der Bräutigam ausblieb, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber erhob sich ein Geschrei: Der Bräutigam ist da! Geht hinaus, ihn zu empfangen! Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen bereit. Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen sind am Erlöschen. Da antworteten die klugen: Nein, es würde niemals für uns und euch reichen. Geht lieber zu den Händlern und kauft selber Öl! Doch während sie unterwegs waren, um es zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal; und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die andern Jungfrauen und sagten: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber entgegnete: Amen, ich sage euch, ich kenne euch nicht!*

**Predigt über Mt 25,1-12**

Liebe Gemeinde

Let's fêtes galantes! Das der Titel einer Ausstellung, die im Moment im Forum am Schlossplatz da in Aarau läuft. Sie zeigt Bilder und Installationen von verschiedenen zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstler. Bilder, die das Festen und Feiern zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Gesellschaften und in unterschiedlichen Milieus thematisieren. «Wer feiert mit?» Wird im Untertitel dieser Ausstellung gefragt. Eine unverfängliche Frage, könnte man meinen. Ja, sie klingt beim ersten Hinhören schon fast wie eine Einladung. Aber dies täuscht: Denn so sehr das Festen und Feiern Gemeinschaft stiftet, Verbindungen schafft und Beziehungen stärkt, gibt es für jedes Fest ein draussen und ein drinnen. Jedes Fest lädt nicht nur ein. Es schliesst auch aus. Und signalisiert so, wer dazu gehört und wer nicht. Sei das durch eine

Gästeliste, sei das durch einen Dresscode, durch eine Altersbeschränkung oder durch einen Musikstil.

Wer feiert mit? Das ist auch die zentrale Frage bei dem Gleichnis von den 10 jungen Frauen. Dieses Gleichnis würde also bestens in diese Ausstellung passen. Auch weil es kein anderes Gleichnis gibt, das so häufig gemalt oder in der bildenden Kunst so häufig dargestellt wurde wie eben jenes Gleichnis hier.

Und haben Sie gewusst, dass man eine Zeit lang die 10 Jungfrauen sogar am Eingangportal unserer Stadtkirche sehen konnte? Aus stilistischen Gründen hat man dieses Portal wieder entfernt. Aber es existiert bis heute. Und zwar unten im Spittelgarten. Wenn Sie es einmal anschauen gehen, werden Sie sehen: Dieses Portal hat auch ein Schloss und zu diesem Schloss gibt es irgendwo auch noch einen passenden Schlüssel. Das Problem ist nur: Dieses Tor führt gar nirgendwo hin. Wenn man es öffnet, stösst man hinten dran nur auf Felsen. Und das scheint mir schon fast symptomatisch für dieses Gleichnis: Denn was uns da erzählt wird, ist ja keine süffige Geschichte, sondern eher ein schwerer Brocken. Einem, an dem man sich schlicht die Zähne ausbeissen kann.

Denn was fröhlich und freudig anfängt, als Vorfreute auf ein grosses Hochzeitsfest, nimmt plötzlich einen komplett anderen Verlauf. Was am Anfang noch wie eine Einladung klingt, verkommt immer mehr zur Drohung.

«Wer feiert mit?» Am Schluss nicht einmal mehr alle, die am Anfang noch auf der Gästeliste standen. Sondern es gibt nur noch ein Draussen und ein Drinnen und dazwischen eine verschlossene Türe. Das irritiert. Das ist ungewöhnlich. Erst recht für eine Hochzeit im Orient, wo doch eigentlich immer alle eingeladen sind. Und ich frage mich: Gibt es zu diesem Gleichnis irgendwo einen Schlüssel? Und wenn ja, wo?

Die Irritation geschieht nicht erst am Schluss. Sie beginnt schon viel früher. Nämlich damit, dass der Bräutigam nicht kommt. Er lässt auf sich warten. Ungewöhnlich lang. Wieso? Eine mögliche Erklärung ist, dass es damals im Orient durchaus Brauch war, vor dem Fest ins Haus der Brauteltern zu gehen. Und dort wurde gefeilscht. Es wurde darum gefeilscht, was für Geschenke die Brauteltern bekommen sollen. Das war damals nicht nur Brauch, sondern schlicht auch ein Akt der Höflichkeit. In unserer Geschichte scheint der Bräutigam also äusserst höflich zu sein. Aber ob dies allein sein langes Wegbleiben erklärt? Wir wissen es nicht.

Doch je länger er nicht kommt, je länger die jungen Frauen warten müssen, macht die Vorfreude einer Müdigkeit Platz. Die Frauen werden schläfrig. Sie werden müde.

Und zwar alle. Ausnahmslos alle. Jene, die als dumm taxiert werden genauso wie die klugen.

Ganz offensichtlich macht hier das Gleichnis eine Erfahrung der ersten christlichen Gemeinden zum Thema. Denn diese Gemeinden lebten seinerzeit in der Naherwartung. Rechneten felsenfest damit, dass Jesus wiederkommt. Und zwar bald. Dass also bald das grosse Fest anbrechen wird und das Reich Gottes endlich Wirklichkeit. Doch dann zieht sich das Warten in die Länge. In den ersten Gemeinden kommt es zu Ermüdungserscheinungen und sie realisieren immer mehr: So schnell, wie sie gehofft und gemeint haben, geht das alles nicht. Sie müssen sich umstellen und auf ein längeres Warten einstellen.

Wir selbst leben nicht mehr in der Naherwartung. Die wenigstens von uns rechnen mit einem unmittelbaren Anbrechen des Gottes Reiches. Aber die Erfahrung, dass eine anfängliche Freude in Müdigkeit umschlägt, dass eine Aufbruchstimmung ins Stocken gerät und dass eine Anfangseuphorie einer Ernüchterung Platz macht, diese Erfahrung ist auch uns nicht fremd. Wir machen sie immer wieder. Und wir machen sie wohl gerade auch in diesen Tagen.

Wir leben in einer Zeit der Ernüchterung. In dem sich vieles, was wir hoffen und glauben, sich nicht so rasch erfüllt. Schon gar nicht die Hoffnung auf eine friedlichere und gerechtere Welt. Das ist ernüchternd. Denn im Moment gibt es in diesem Bereich wenig zu feiern.

«Wer feiert mit?» Diese Frage bekommt in diesem Zusammenhang geradezu einen zynischen Unterton, wenn man sieht, dass es Leute gibt, die sich freuen, wenn andere Menschen Opfer von Gewalt und Terror werden. Hand aufs Herz: Wer mag da noch an ein grosses Fest glauben? Wer mag da noch an das Reich Gottes glauben, wenn die Welt plötzlich einen ganz anderen Verlauf nimmt, als wir uns hoffen und wünschen?

Aber jetzt ist es ja gerade dieser andere Verlauf, der ja auch im Gleichnis thematisiert wird. Liegt darin möglicherweise der Schlüssel? Wenn etwas anders verläuft als erwartet. wenn etwas schwieriger wird, als man sich vorgestellt hat. Dann ertönen häufig irgendwelche Durchhalteparolen. Durchhalteparolen wie: Jetzt nur nicht aufgeben! Durchbeissen! Weiter machen! Dranbleiben!

Anders dieses Gleichnis: Es lässt diese Müdigkeit zuerst einmal zu. Keine dieser Frauen wird dafür gerügt, dass sie müde wird und einschläft. Manchmal brauchen wir solche Momente. Momente, wo wir müde sein dürfen. Wo wir uns zurückziehen

können, abschalten und Kraft tanken. Wir brauchen solche Momente erst recht in einer 24 Stunden-Gesellschaft und in einer Zeit, da Schreckensmeldungen keine Pausen machen. Das Gleichnis lässt diese Müdigkeit zuerst einmal zu. Das ist eigentlich schon fast ein Stück Gnade.

Aber dann werden wir doch auch wieder geweckt. Durch lautes Rufen, mitten in der Nacht. «Der Bräutigam kommt. Geht ihm entgegen!» Der Bräutigam mag sich verzögern. Unerwartet lang. Aber er kommt. An dieser Botschaft und Überzeugung hält dieses Gleichnis trotz allem fest. Der Bräutigam kommt. Selbst dann, wenn es niemand mehr erwartet. Und spätestens in jenem Moment, als der Bräutigam kommt, wird deutlich, wo der Unterschied liegt zwischen den dummen und klugen Frauen. Denn den Törchten fehlt das Öl. Sie haben nichts, womit sie ihre Lampen oder Fackeln anzünden könnten. Und das soll eine Mahnung sein an uns. Denn unser Glaube braucht Substanz. Braucht etwas, das ihn nährt und zum Leuchten bringt. Sonst verkümmert er. Sonst ist er bestenfalls ein Strohfeuer.

Und genau um diese Substanz haben sich die Reformatoren und ihre Mitstreiterinnen neu bemüht. Sie haben um die Lebendigkeit ihres Glaubens gerungen. Haben ihn neu buchstabiert und ihn neu zum Leuchten gebracht. Als Kraftquelle in einer turbulenten Zeit.

Genau das ist auch unsere Aufgabe: Nach der Substanz unseres Glaubens zu fragen. Zu unserem Glauben, der Würde und Freiheit des Menschen betont. Und der auf Frieden und Gerechtigkeit hofft. Nur: Was, wenn einem genau diesen Glauben fehlt? Wenn man da nichts mehr vorrätig hat? Wenn einem das Öl ausgegangen ist? Das kann passieren. Und das passiert wohl immer wieder.

Dumm wäre es, sich damit abzufinden. Und es leichtfertig bei dem bewenden zu lassen. So wie die törchten Frauen im Gleichnis. Denn wer das macht, hat irgendwann nichts mehr, das er der Realität entgegensetzen kann. Dem bleibt letztlich nur noch Resignation und Zynismus. Oder die Flucht in ein privates Glück. Aber so verpasst man nicht nur ein wesentlicher Teil des Lebens, sondern am Schluss tatsächlich auch das grosse Fest. Davor will uns dieses Gleichnis bewahren.

Denn jetzt, jetzt ist noch Zeit. Es ist noch Zeit, uns dieses Öl zu besorgen. Nicht immer haben wir dieses Öl auf Vorrat. Aber wir können danach suchen. Wir können darum bitten. Können es miteinander teilen. Ja oder weshalb nicht: Wir können es uns auch gegenseitig ausleihen. Jetzt ist das alles noch möglich. Wäre es nicht klug, die Möglichkeit zu packen?

Der Theologe Fulbert Steffensky sagt: «Irgendwann muss man mit dem Glauben anfangen, wenn das Leben eine Kontur bekommen soll, einen Sinn.» Wie gesagt: Jetzt ist für all das noch Zeit. Und wo ich mich auf diese Möglichkeit einlasse, kann etwas aufleuchten, das über das Gewöhnliche und Alltägliche hinausgeht. Wo ich mich auf diese Möglichkeit einlasse, ja, da leuchtet trotz allem auch ein Stück Feierlichkeit auf. Wer feiert mit?

Amen.